

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 36 (1985)

Heft: 4

Artikel: Denkmalpfleger und Handwerker

Autor: Fontana, Rino

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RINO FONTANA

Denkmalpfleger und Handwerker

Durch die Ausweitung des Denkmalbegriffes wurden zusätzliche Zweige des Handwerks zur Erhaltung unseres baulichen Erbes und damit zur intensiven Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege aufgerufen. – Folge davon: eine Wiederbelebung des Handwerks, welche zum Fortbestehen traditioneller handwerklicher Erfahrungen und Fertigkeiten führt. Die Chance für das Handwerk. Der Erfolg handwerklich denkmalpflegerischer Arbeit hängt jedoch nicht nur von der Befähigung des einzelnen, sondern in ebenso hohem Masse auch von der Qualität der Zusammenarbeit aller an der Durchführung Beteiligten ab.

Die Ausweitung des Denkmalbegriffes über Kirchen, Klöster und herrschaftliche Profanbauten von besonderer historischer Bedeutung hinaus hat nicht nur die mit der Baudenkmalpflege vertrauten Zweige des Handwerks zur vermehrten Mitarbeit aufgefordert, sondern weite Bereiche des Handwerks darüber hinaus. In den vergangenen Jahren ist darum die berechtigte Forderung der Denkmalpflege an handwerkliches Können einerseits und die Leistungsfähigkeit der Handwerksbetriebe andererseits immer dringlicher gestellt worden.

Im Wissen darum, dass die Erhaltung unseres baulichen Erbes auch eine grosse Chance zur Erhaltung handwerklicher Fertigkeiten bedeutet, sind die Anliegen der Denkmalpflege zumindest verstanden worden. Die Zusammenarbeit mit dem kunsthistorisch gebildeten Denkmalpfleger offenbart dem Handwerker die Leistungen früherer Generationen, macht sie erklärbar und teilweise nachvollziehbar. Es wird ihm dadurch bewusst, wie handwerkliches Können, das Werken mit der Hand, die Entstehung des Kunst-Werks beeinflusst hat.

Handwerkliche Entstehungsart ist für den Handwerker, im Gegensatz zum Denkmalpfleger, vordergründiger als Geschichtlichkeit und künstlerischer Stellenwert. Er vergleicht auf Grund seiner Erlebniswelt mit aktuellen Techniken, modernen Werkstoffen, aber auch insgeheim mit seinem ihm überlieferten Erfahrungsschatz, seinem eigenen handwerklichen Können. Seine Arbeitswelt wird Bezugspunkt und Ausgangspunkt in der Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege. Die Erfahrungen und Fertigkeiten des Handwerkers sind im wesentlichen durch die vom Zeitgeist geprägten Anforderungen und Wünsche des Kunden entstanden. So mussten gewachsene, traditionelle Techniken weichen, weil sie den gehobenen Ansprüchen von Komfort, Pflegeleichtigkeit und Hygiene in neuerer Zeit nicht mehr genügten. Günstige Fertigungskosten für maschinell hergestellte Teile haben unsere Wegwerfgesellschaft begründet. Das Ersetzen wurde auch im Handwerk oft günstiger und bequemer als das Reparieren. Die Bauindustrie versuchte handwerkliche Arbeit zu verdrängen. Funktionale Bauformen und genormte Bauteile haben

diesen Prozess wesentlich beschleunigt. Die Architekturimpulse von Bauhaus und Werkbund lösten grosse Verschiebungen der Handwerkstraditionen aus. Die glatten, ornamentlosen Flächen verlangten, wenn überhaupt, nach neuen Handwerkstechniken. Das übergrosse Bauvolumen, das es nach dem Zweiten Weltkrieg zu bewältigen gab, war nur noch mit rationellen Fertigungsmethoden möglich, für die es neue Werkstoffe brauchte. Nicht mehr die Beschaffung von Werkstoffen, sondern deren Auswahl ist nun das Problem. Die hohen Verarbeiterlöhne bestimmen Materialwahl und Handwerkstechnik. Die Auswirkungen sind bekannt, und trotzdem: lange nicht alle Fertigkeiten und Erfahrungen im Handwerk sind durch diese umgreifenden Veränderungen von Industrialisierung, Baurationalisierung, Stilwandel, geänderten Lebensgewohnheiten verschüttet worden.

Die Wurzeln handwerklicher Traditionen reichen meist weit zurück. In der Regel sind drei Handwerkergenerationen gleichzeitig tätig, wobei die älteste zu ihrem beruflichen Rüstzeug noch den Erfahrungsschatz der Vorgängergeneration erben konnte. Durch die personelle Struktur und das Ausbildungssystem sowie durch den Unterhalt älterer Bauwerke hat sich das Handwerk immer auch rückwärts orientiert. So gesehen sind Erfahrungen und Fertigkeiten, die um die Jahrhundertwende gefragt waren, heute noch vorhanden.

Vieles hat sich im handwerklichen Alltag nie geändert. So z.B. diktiert auch heute noch zum grossen Teil das Wetter den Bauablauf. Die Baustelle fordert wie eh und je vom Handwerker einen individuellen Beitrag sowie ein grosses Mass an Improvisationsvermögen, Rücksicht und Wille zur Zusammenarbeit. Für die Zusammenarbeit mit dem nicht speziell für denkmalpflegerische Arbeiten geschulten Handwerker gilt es, diese Ausgangslage zu beachten. Der Denkmalpfleger, der seiner anspruchsvollen Aufgabe gerecht werden will, muss deshalb neben seinem fachlichen Wissen auch pädagogische Fähigkeiten mitbringen. Er ist es, der den Handwerker vom Bekannten zum Unbekannten hinüberlotsen sollte. So erkannt, geht es beim Handwerker am leichtesten über das Herz zum Verstand und dann in die Hand!

Ziel der Zusammenarbeit: die moderne Bauhütte

Der Erfolg handwerklicher Arbeit hängt somit nicht nur von der Befähigung, sondern auch von der Qualität der Zusammenarbeit aller Beteiligten ab. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit, die vom historischen Bauwerk an sich gegeben ist, sollte vermehrt gepflegt werden. Gegensätzlich zum Neubau ist das handwerkliche Vorgehen bei erhaltungswürdiger Bausubstanz. Hier entwickelt sich die Arbeit von oben nach unten oder von aussen nach innen. Man schält gewissermassen den Bau bis auf seine Substanz frei. Arbeitsorganisation und Abhängigkeit sind daher viel komplexer und für den Handwerker nicht ohne weiteres durchschaubar. Die Arbeiten am Baudenkmal erfordern denn auch vom Handwerker flexibleres Mitdenken, viel

Einfühlungsvermögen und Verständnis. Die komplexere Arbeitsorganisation verlangt nach mehr Rücksicht auf andere Handwerker, verlangt Beweglichkeit und Organisationstalent. Damit diese geforderten Eigenschaften zur Entfaltung kommen, sind die Handwerker durch Denkmalpfleger und Architekt gebührend zu informieren. Neben der von oben nach unten führenden Koordination sollte durch entsprechende Kontakte unter den Handwerkern selbst ein horizontales Informationssystem entstehen. Der Handwerker muss vermehrt Einblick in die Tätigkeit anderer Handwerkszweige erhalten, um die Probleme der Werkstoffwahl und der Ausführungstechniken in erweitertem Zusammenhang zu verstehen. Das Problem, dass gute Qualitätsarbeit durch Unwissenheit der Nebenhandwerker gefährdet wird, kann so weitgehend eliminiert werden. Das fachübergreifende Mitdenken, das durch die gute Information möglich wird, ergibt nicht nur einen organischeren Arbeitsablauf, es wird sich auch stark kostensparend auswirken. Unterschiedliche Interessen werden durch die Information diszipliniert. Zusätzlich wird damit ein Schritt in eine ganzheitliche Baugesinnung getan, der von der partiellen Eigenleistung zur Werkethik führt.

Denkmalpfleger und Architekten haben die ebenso vornehme wie dringliche Aufgabe, hier die nötigen Impulse auszulösen. Fordert die Information eine kultivierte Zusammenarbeit und eine hervorragende Arbeitsmoral, so sind aber auch klare Anweisungen und zielgerichtete Kontrollen und Korrekturen notwendig. Der Denkmalpfleger muss seine Forderungen präzise stellen. Er muss seine Absichten anschaulich formulieren und an den Handwerker weitergeben. Wäg- und Messbares und rein technische Aspekte werden selten zum Streitpunkt; zu Unstimmigkeiten führen vielmehr die differenzierten, feinen, vielfach feinsten Nuancen einer Oberflächenstruktur, eines Farbtones, einer Form, für die der gemeinsame Wortschatz oft fehlt, weil hier eine eindeutige verbale Verständigung nie möglich sein wird.

Selbst wenn ein Denkmalpfleger über einen gewaltigen Schatz von Analogien verfügt, öffnet sich der Zugang zur Begriffswelt des Handwerkes nicht immer. Ein wirklich erfahrener Architekt kann hier zum Übersetzer, zum Vermittler werden. Als bestes Kommunikationsmittel eignen sich durch den Handwerker an Ort und Stelle ausgeführte, grossflächige Musterarbeiten. Der Handwerker wird damit in den Gestaltungsprozess miteinbezogen, ja herausgefordert. Korrekturen sind damit auch ohne Gesichtsverlust möglich. Das Muster präzisiert den Verantwortungsbereich und ermöglicht für alle Beteiligten ein sachlicheres Gespräch. Der gute Handwerker ist dankbar, wenn er vom Denkmalpfleger kritisch und fördernd begleitet wird. Um die Qualität zu steigern, muss die Beurteilung streng sein. Der Handwerker erträgt Kritik, wenn sie nach den Regeln guter Zusammenarbeit erfolgt, begründet wird, sachbezogen bleibt und ein aufbauendes Arbeiten ermöglicht. Für den Handwerker heisst es: zugunsten des Baudenkmals die Chance für ein Umdenken nützen, Rückbesinnung auf sein Ethos, gemeinsamer und letztlich selbstloser Dienst am Bauwerk.

Résumé Par son élargissement, le concept de monument a fait appel à d'autres branches artisanales pour conserver notre patrimoine architectural et a créé ainsi une collaboration plus étroite avec la conservation des monuments. – Conséquences: une renaissance de l'artisanat qui assure la continuité du savoir-faire et des talents dans le domaine de l'artisanat traditionnel et une chance offerte à l'artisanat. Le succès que remporte le travail artisanal dans la protection des monuments ne dépend pas uniquement des capacités de chacun, mais également de la qualité de la collaboration établie par tous ceux qui participent à la réalisation.

Riassunto Attraverso l'estensione del concetto di «monumento» alcune branche dell'artigianato sono state esortate a mantenere il nostro patrimonio architettonico e quindi a collaborare più intensamente con la tutela. – L'artigianato si è in tal modo ravvivato portando alla sopravvivenza delle tecniche tradizionali. Si era dunque offerta un'occasione favorevole agli artigiani. Il successo di un'opera di protezione integrata da contributi artigianali, non dipende solo dall'abilità del singolo, bensì anche dalla qualità della cooperazione di tutti gli interessati alla sua riuscita.

Adresse des Autors Rino Fontana, dipl. Malermeister/Restaurator, Buechstrasse 4, 8645 Jona

ALFRED WYSS

Denkmalpflege und Archäometrie

Zur Organisation der technologischen Grundlage des Restaurierens

Technologie als naturwissenschaftliche Hilfeleistung ist für die Erhaltung der Kulturgüter notwendig. Sie erforscht und vermittelt die Methoden zur Konservierung der materiellen Existenz der Denkmäler. Handwerkliches und ästhetisches Wissen genügen heute nicht mehr zur Lösung all jener komplexen Probleme, welche die Alterung, die äusseren Einwirkungen und moderne Materialien aufwerfen. Die Technologie der Kulturguterhaltung – Archäometrie – ist in der Schweiz nicht systematisch aufgebaut, und die Existenz von Institutionen und Naturwissenschaftlern in diesem Bereich nicht gesichert. Die heutigen Ansätze beruhen weitgehend auf der Gutwilligkeit von Wissenschaftlern und Konsulenten. Es gilt, parallel zum NFP 16 die bestehenden Strukturen zu stärken. Immer aber muss Technologie Dienerin der historisch und ästhetisch begründeten Kulturguterhaltung sein.

Die Medien berichten von Umweltschäden an Kunstwerken, von Steinzerfall vor allem, von der Bedrohung von Glasmalereien und Wandbildern. Der Beton ist auch nicht mehr, was er einmal war. Hier aber möchte ich nicht die Folgen der Luftverschmutzung behandeln,